

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [23]

Artikel: Gipfelgruss
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er kam an den Waldrand, aber im Mondschein sah er, daß der Ort von des Herzogs Mannen umstellt war. Er sah ein altes Weib, das unter den Reitern ging, und er wußte, daß er verraten war; denn er hatte bei der Hexe Unterschluß gesucht. Noch einmal zog er sich ins Dunkel der Büsche und Bäume zurück.

Trewula gewahrte, wie er nach Wurzeln suchte und sie gierig verschlang. So quälte ihn der Hunger.

Bis an den Morgen lagen die beiden unweit voneinander.

Mit warmem goldenem Lichte zündete dieser Morgen dann in den Wald. Es lag auf den Kronen der Tannen, und siehe, die Zweige hatten grüne Spitzen, die leuchteten wie Kerzen; denn der Frühling ging um. Vögel erwachten. Manchmal flog einer auf aus der Nacht des Waldes und stieg in die Sonne, und manchmal huschte ein anderer zu Häupten der beiden Verborgenen durch das Laubwerk und schwang sein Trillern über sie hin.

Trewula bemerkte, daß draußen Leben in die Scharen des Herzogs kam. Dann sah sie diesen selbst zwischen den Seinen reiten und wußte, daß die Entscheidung nahte.

Auf einmal erhob sich vor ihr Richmut, der König, aus den Steinen und schritt aufrecht und ohne sich mehr zu decken dem Ausgang des Waldes zu. Auch Trewula richtete sich auf. Mit wehendem Mantel folgte sie dem andern.

Jetzt stand er im Freien am Waldsaum.

Laute Rufe erschollen aus Herzog Andolfs Scharen.

Draußen lag das sonnige Feld. Schon sproßte Grün zwischen Winterflecken, und der Himmel hatte nicht eine Wolke.

„Laß mich kämpfen!“ rief König Richmut die Feinde an. „Ich bin müde; aber zwölfen will ich stehen, so sie einer nach dem andern herantreten. Ohne Panzer! Nur mit diesem Schwerte. Siege ich, so gebt mir freien Weg; falle ich, so ist eure Mühe zu Ende!“

Herzog Andolf ritt vor seine Krieger. „Bist du zahm geworden, du Ruheloser, Nimmersatter?“ höhnte er.

Da sah Trewula, wie ein Knecht sich heimlich von der Schar der übrigen löste. Sie kannte ihn. König Richmut hatte ihn einst in den Kerker geworfen, weil er Verrat geübt. Auf Verrat sann er auch jetzt. Er langte einen Pfeil aus dem Köcher und spannte den Bogen. Trewula riß sich den Mantel von den Schultern. Wie eine Fahne schwang sie ihn in der Hand. Eine Strähne ihres weißen Haares löste sich und wehte wie der Mantel. Jetzt brach sie aus dem Walde, und jetzt stand sie vor König Richmut. Ein Pfeil aber fuhr zischend durch

die Luft. Er galt dem Geächteten. Und Trewula, sein Gemahl, empfing ihn im Herzen . . .

Herzog Andolf sprengte auf den Knecht zu, der das Geschloß versendet, und mit dem Schwert spaltete er ihm, ehe er sich flüchten konnte, das Haupt. Dann riß er sein Roß herum und lenkte es nach der Stelle, wo König Richmut stand. Zu dessen Füßen lag Trewula in braunhärenem Gewande. Ihr verschneites Haar hatte sich gelöst und rieselte über Richmuts Fuß. Er aber hielt die beiden Hände über sie, als ob er mit suchenden Fingern nach ihr tastete, deren leblose Gestalt er aufrecht stehend doch nicht erreichen konnte. Er stand da mit weitaufgerissenen Augen; vor denen zerriß weit in der Ferne ein Nebel. Vorgebeugt stand König Richmut, halb lauschend, halb spähend.

Noch immer war der Frühlingwind im Walde, und Vögel stiegen aus dem Tannendunkel zum Licht. Irgendwo weit weg tönte ein Horn.

War es König Richmut, als ob er das Horn seiner Burg Waldfried hörte? Sah er die grauen Mauern auf dem Hügel mitten im Forste? Hörte er einen Bach plätschern im Waldesdunkel? Ein Mädchen lag auf den Knien am Wasser und wusch. Hörte er sie sprechen, laut und fest: „Ich bin nicht zum Spiel?“ Ihre Augen schlug sie nicht nieder. Sie waren frei und klar wie das Wasser des Baches.

„Willst du noch streiten, König Richmut?“ tönte Herzog Andolfs Stimme laut in seine Gedanken.

Da zuckte der andere. Sein fernhinstarrender Sinn kam zurück. Er erwachte, und sein Blick fiel auf das Schwert, das seinen Händen entfallen war.

„Es war um mein Reich,“ sagte er, als erinnere er sich erst jetzt, „es war um mein Reich, darum wir in Fehde standen. Nimm, Herzog Andolf, alles, alles, was mein ist! Urfehde schwöre ich dir! Und willst du mich töten, weil ich wider dich stand, so tue es! Was ist das Leben neben meiner Armut!“

Nun bog der Stolze das Knie. Nun ließ er sich nieder neben seinem Weibe.

Der Frühlingwind war im Walde.

Herzog Andolf winkte.

Die Seinen zerteilten sich. Mit leisen Hufen fast gingen ihre Rosse, bis sie in scheuer Entfernung standen.

König Richmut aber kniete und faßte nach seinem Haupte mit seinen Händen. „Ich habe es nicht gewußt,“ sagte er vor sich hin. „Ich habe es nicht gewußt!“

Eine Lerche jauchzte zum Himmel. Sang sie das Lied von Trewulas Treue? Sang sie das seltsame Lied von dem König, der nicht wußte, was sein Glück war, ehe daß es ihm starb?

Gipfelgruß

Nun will es Abend werden —
Der Mond am Himmel steht,
Indes die Sonne wandermüde
In Wolken untergeht.

Noch flammt ein Bergesgipfel
Im letzten Abendgold —
Wie ist die ewige Sonne doch
Den hohen Häuptern hold!

Emil Hügli, Chur.